

# Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Wochenblatt  
für den Bürger und Landmann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger Heinrich und Walther.

Dieses Wochenblatt kostet nebst dem Beiblatt „Der Dampfwagen“ 12 $\frac{1}{2}$  Ngr. oder 10 gGr. vierteljährlich. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an. Vierteljährlich wird eine Lithographie beigegeben. Etwasige Beiträge werden unter der Adresse: „An die Expedition der S. Dorfz. in Dresden“ erbeten. Inserate, welche in dem Beiblatt die weiteste Verbreitung finden, erbitten wir unter gleicher Adresse oder durch die Buchhandlung von Fr. Fleischer in Leipzig. Insertionsgebühren 1 Ngr. für die Zeile oder deren Raum.

## Politische Weltschau.

**Großbritannien.** Am 29. Juni trat Sir Robert Peel vor das Unterhaus, um der Versammlung anzuzeigen, daß er nebst seinen Collegen seine Entlassung der Königin vorgelegt. Er verbreitete sich nun in längerer Rede über die Thätigkeit des jetzigen Ministeriums und über die großen Zollreformen, die während der Dauer desselben in's Leben gerufen worden; nachdem er, jedes Verdienst von sich ablehnend, dem Unterhausmitgliede Richard Cobden, einem Radicalen, welcher muthig jahrelang für die Aufhebung der Getreidegesetze gestritten, die glänzendste Anerkennung gezollt und ihn als den Mann gepriesen, dem das Land die Reform allein zu danken habe, schloß er, auf seine Person übergehend, unter allgemeinem Beifall seine Rede mit folgenden Worten: Er müsse freilich mit der Besorgnis aus dem Amte scheiden, daß sein Name mit bitterem Tadel von Denen genannt werden würde, welche aus politischen Gründen dieerspaltung der Parteien beklagen und die das Schutzollsystem für nützlich halten; alle Monopolisten würden ihn verwünschen. Hoffentlich aber werde man seiner am Herde, in den Hütten Derer, welche im Schweisse ihres Angesichts ihr Brod erringen müßten, auch wohlwollend und vielleicht um so freundlicher gedenken, wenn sie nun an reichlicher und unbessteuerter Nahrung ihre Kräfte wieder aufrichten könnten, ein um so süßerer Genuß, da er nicht mehr von dem Gefühl erlittener Ungerechtigkeit verbittert werde. — Auf dem Wege nach dem Unterhause, sowie von dort zurück nach seiner Wohnung, wurde Sir R. Peel von einem lauten Beifallssturme empfangen, und das zahlreich versammelte Volk begleitete seinen Wagen unter haltendem freudigen Zuruf. Es ist ernstlich die Rede davon, ihm durch Subscription unter dem Volke als Wohlthäter desselben durch Aufhebung der Getreidegesetze ein Standbild zu errichten. Li-

Achter Jahrg. III. Quartal.

verpool, Manchester und andere große Städte bereiten Dankadressen an ihn vor, auch wird von Seiten der arbeitenden Klassen die Feier der Annahme der neuen Getreidebill durch einen allgemeinen Feiertag beabsichtigt.

Ueber die Bildung des neuen Ministeriums vernimmt man noch nichts Zuverlässiges, doch scheint es gewiß, daß der Führer der Wighs, Lord John Russell, an der Spitze des Cabinet's stehen wird. — Aus Amerika hat das zeitliche Ministerium, noch kurz vor seinem Abtreten, die wichtige Nachricht erhalten, daß der langjährige Streit, welcher zwischen England und den vereinigten Staaten über das Oregongebiet abgewandelt hat, mittels eines am 15. Juni zu Washington unterzeichneten Vertrags zur Zufriedenheit beider Regierungen förmlich geschlichtet worden ist.

**Portugal.** Den Portugiesen ist einmal nicht wohl, wenn sie nicht ein wenig revoltiren können; kaum ist die Ruhe wieder einigermaßen hergestellt, so meldet man auch schon neue Aufstände aus den Provinzen. Diesmal soll die Ruhestörung von miguelistischen Banden ausgegangen sein; mit diesen hofft man jedoch bald fertig zu werden, da es ihnen an Geldmitteln fehlt, denn ihr in Rom lebender Schutzpatron, Dom Miguel, kann in dieser Beziehung nichts für sie thun. — Während die Königin Maria das Wochenbette hütet, wird ihr Gemahl, der König Ferdinand, einstweilen regieren.

**Spanien.** Nun wird's endlich mit der Heirathsfrage Ernst; wie die A. Pr. Zeitung berichtet, hat sich die Königin Isabella seit Kurzem körperlich so rasch entwickelt, daß man es ganz natürlich finden müsse, wenn sie sich selbst nach einem Gemahl sehne. Als Heirathscandidaten, an denen es nicht fehlt, werden Graf Trapani (Bruder des Königs beider Sicilien), Graf Mon-

temolin, Don Enrique (beides spanische Infanten), der Herzog von Montpensier (ein Sohn Ludwig Philipps) und endlich Prinz Leopold von Koburg, genannt. Die Diplomatie streitet sich jedoch noch immer über den Bräutigam, und namentlich soll Frankreich sich gegen die Vermählung mit dem besonders von England protegirten Koburger Prinzen energisch ausgesprochen haben. Im Volke würde man es am liebsten sehen, wenn die fremden Prinzen Körbe erhielten und der Infant Don Enrique zum Gemahl der Königin auserlesen würde.

Der General Narvaez will aus Aerger darüber, daß man ihn nicht mehr am Madrider Hofe leidet, aus der Schule schwagen; er hat ein Werk unter der Feder, in welchem das Verfahren der Königin Christine schonungslos aufgedeckt werden soll. Wenn der General Wort hält, so werden wir saubere Dinge zu hören bekommen.

**Frankreich.** Die Session der Kammern von 1846 ist durch königliche Verordnung am 3. Juli geschlossen worden. Sind die Minister nun auch von den ärgerlichen Discussionen der Deputirten befreit, so taucht doch schon wieder eine neue Sorge auf; der englische Ministerwechsel kommt nämlich dem französischen Cabinet nicht besonders erwünscht, und man fürchtet, daß man mit einer Bighverwaltung nicht so leicht wie zeither im „herzlichen Einverständnis“ leben könne. — Französische Blätter theilen aus Persien und aus Aken Gesundheitsberichte mit, wonach die Angaben über den Ausbruch der Cholera in jenen Gegenden als völlig unbegründet bezeichnet werden. Auch der Verbreitung der Seuche nach dem russischen Asien wird widersprochen.

**Deutschland.** Der Rhein hat im Fürstenthum Liechtenstein großen Schaden angerichtet. Am 28. Juni verließ der ungemein hoch und plötzlich angeschwollene Strom sein Bett, und brach oberhalb Baduz in die fruchtbare Thal-niederung ein. Hier nahm er in einer Breite von etwa 200 Klaftern seinen Lauf gegen Baduz zu, und theilte sich eine Strecke weiter in zwei Arme, wovon der eine der Ill zuströmt, der andere aber in das alte Rheinbett fließt. Auf dem rechten Rheinufer bildet Alles in einer sehr großen Strecke nur einen See, während ein Stück des alten Rheinbettes fast ganz wasserleer ist. Der dadurch angerichtete Schaden ist äußerst bedeutend, und von allen Seiten eilt man herbei, um den unglücklichen Bewohnern der Thalebene zu helfen.

Baiern, welches bereits 132 hergestellte klösterliche Institute zählt, wird neuerdings wieder durch Errichtung von zwei Redemptoristenklöstern in Unterfranken und in Passau bereichert werden.

Wie aus den badischen Blättern zu ersehen ist, hat sich die mit der Berichterstattung beauftragte Commission der dasigen zweiten Kammer sehr warm für die Deutschkatholiken verwendet. Von der Kammer ist ein Gleiches zu erwarten,

und so hofft man, die beschwerenden Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 20. April bald aufgehoben und den Rechtszustand der neuen Kirchengesellschaft auf gesetzlichem Wege gesichert zu sehen.

**Italien.** Das erwartete päpstliche Amnestie-decret ist zwar noch nicht erschienen, doch hat der Papst anbefohlen, daß die außerordentlichen Commissionen in den Provinzen aufgelöst und alle Prozesse wegen politischer Vergehungen suspendirt werden sollen. Bei Gelegenheit der am 21. Juni stattgefundenen Krönung hat der Papst an 53 arme Römerinnen von unbeflecktem Ruf eine Mitgift von je 102 Fl. auszahlen lassen; 1000 andere Mitgiftigen, jede zu 20 Fl., sollten im übrigen Kirchenstaate vertheilt werden. Das Gedränge nach dieser Spende war in Rom so groß, daß mehrere Kinder in dem Gewühle erdrückt worden sind. — Der Jesuiten-General, Pater Rothaan, hat sich seit dem Tode des Papstes von Rom nach Turin gewendet, was als ein bedeutungsvolles Zeichen angesehen wird.

#### Kleines Theatrum mundi.

Der Schäfer Gayring zu Heidenheim, welcher am 8. Juni seine Frau auf eine so schauerliche Weise ermordet hat (s. Nr. 25), und von dem während der Untersuchung sich herausstellte, daß er ihr schon vor mehreren Monaten geschmolzenes Blei ins linke Ohr gegossen, hat sich am 29. Juni des Nachts in seinem Arrest erhängt. Am Ofen fand man mit Kreide geschrieben: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Auch die Zeit seiner Einkerkung und die Tage der Verhöre waren genau angegeben.

In Messenien (Griechenland) haben seit dem 8. Juni wiederholte Erderschütterungen außerordentlichen Schaden angerichtet; ganze Flecken und Dörfer sind verwüstet worden, und die Zahl der dabei verunglückten Menschen hat sich noch gar nicht ermitteln lassen.

In Corbeil (Frankreich) zersprang am 3. Juli der Kessel eines Dampfbootes, wodurch der Maschinenmeister und zwei Heizer getödtet, sowie eine Anzahl von Passagieren verwundet wurden.

Am 18. Juni legte eine Feuersbrunst das böhmische Städtchen Miletin fast gänzlich in Asche; 160 Häuser, unter denen die Kirche, wurden von den Flammen verzehrt. — Am 9. Juni sind drei Vierttheile (1500 — 2000 Häuser) der Stadt St. Johns auf Neufundland durch eine Feuersbrunst eingeäschert und dadurch gegen 7000 Menschen ihres Obdaches beraubt worden.

Nach den neuesten statistischen Nachrichten hat Böhmen 289 Städte, 287 Märkte, 12,079 Dörfer, 589,986 Häuser und eine Bevölkerung von 4,589,436 Seelen (darunter 4377 Geistliche, 2275 Adelige und 10,315 Beamte). Die männliche Bevölkerung beträgt 2,204,482, die weibliche 2,384,954 Individuen, wonach sich eine überwie-

gende Zahl von 180,472 Seelen bei der weiblichen Bevölkerung herausgestellt. Seit dem Jahre 1843 ist die Bevölkerung Böhmens um 132,326 Seelen gewachsen. (D. A. Z.)

### Hans Wildener von Bolau.

Novelle von Th. Müggel.

(Aus der Königl. Zeitung.)

(Fortsetzung.)

Nach einiger Zeit fanden sich Gäste ein, Justizräthe vom Gericht, Fabrikanten, ein paar Herren und Damen von Adel, die ihren Wohnsitz hier hatten, und endlich erschien auch der Doctor mit seinem Schützling, auf den die Gesellschaft schon vorbereitet war. Der Doctor mit seiner kleinen dicken Gestalt, dem langen kaffeebraunen Frack mit ungeheuren Schößen, und der weißen Weste, unter welcher eine große Uhrkette hervorbaumelte, drängte sich durch den Kreis und schleifte an der Hand den Pflegbefohlenen nach, bis er mit ihm vor dem Stuhle des Fräuleins stand. Hier wurde er vorgestellt und artig empfangen; dann trat der Regierungsrath aus dem Nebenzimmer, wo er in der Eile den Orden angesteckt und seine Toilette gemacht hatte. Er reichte den Freunden die Hand und begrüßte den Assessor mit ausnehmender Herablassung, indem er eine Reihe von Fragen an ihn richtete, sich über die Hauptstadt erkundigte, Scherze einmischte, von seinem letzten Besuch erzählte und von einigen Dinern und Thees sprach, denen er bei Ministern und hohen Herren beige-wohnt hatte. Das Gespräch wurde lebhaft und wandte sich auf Handel und Zeitverhältnisse, endlich auch auf die Eisenbahnen und auf das Project, mit einer solchen die Stadt und das Land in hiesiger Gegend zu beglücken.

Zur nicht geringen Verwunderung eines Theils der Versammlung zeigte Herrmann, daß er von diesen Verhältnissen sehr gut unterrichtet sei, und unbefangen erzählte er, daß er vor einem Jahre bei der Errichtung einer Gesellschaft thätig mitgewirkt habe, indem er im Auftrage und in Beihülfe eines berühmten Anwalts der Residenz die Rechtsverhältnisse geordnet, Contracte geschlossen, Reisen gemacht, ja, sogar die Statuten mit entworfen habe. Er beschrieb die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens, die mancherlei Vorsichten, welche man zu beobachten, den Widerstand, den man zu überwinden habe, und sprach so belehrend von den Vortheilen der Speculanten, welche sich für diejenigen am meisten herausgestellt, die am schlauesten alle Umstände zu benutzen gewußt hätten, daß Alle ihm mit großem Antheil zubörten.

Der Regierungsrath hatte die Hände auf den Rücken gelegt, wie er es immer that, wenn er aufmerksam und gut gelaunt war oder Beobachtungen machte. Schweigen war seine schwache Seite, aber hier hörte er mit Vergnügen zu, und nur zuweilen konnte er den innern Drang nicht

bezhähmen und warf einige Worte ein, aber es waren nur beistimmende und ermunternde. Erst als er den Stoff nicht länger zu beherbergen wußte, ergriff er die Rede. So hören wir denn auch hier die Bestätigung, wie herrlich sich die echten Bemühungen um das Volkswohl lohnen, sagte er. Die Actien steigen, der Wohlstand steigt, Alles steigt. Unsere Bahn wird eine der rentabelsten. Fünzig Procent über Pari gehen sie in einem Jahre, ich mache jede Wette; Schwierigkeiten haben wir wenige, und was die Concession betrifft. . .

Ja, die Concession, das ist der kitzeligste Punct, fiel einer der Herren ein.

Lieber Freund, sagte der Regierungsrath stolz lächelnd, dafür lassen Sie mich sorgen. Es sollen keine Concessionen mehr gegeben werden, indes man macht Ausnahme, wo es nöthig ist.

Die Hauptsache ist, sprach ein Anderer, daß die Gesellschaft sich vervollständigt, die Zeichnung in Ordnung kommt und eine Generalversammlung berufen wird.

Der Regierungsrath lächelte noch einmal und antwortete dann: Das alles soll und wird geschehen. Das provisorische Comite hat alle Vorbereitungen machen lassen, die ersten Einschüsse praktisch verwandt und wird in den nächsten Tagen vielleicht schon im Stande sein, Ihren Wünschen zu genügen. Ich thue nie etwas halb, fuhr er dann fort. Erst alle Wege geebnet, die Schwierigkeiten beseitigt und dann um so fester gehandelt. Man weiß, daß man sich auf mich verlassen kann, das weiß man, und darum — er warf einen Blick auf das Kreuz im Knopfloch — ich kann wohl sagen, daß ich Ihnen die Versicherung geben kann, unsere Sache hat den besten Schutz zu hoffen.

Die Thür zum Speisezimmer wurde geöffnet, und Herrmann hatte das Glück, seinen Platz neben Fräulein Agathe zu erhalten. Nach einigen Minuten war das Gespräch eröffnet, das die gewöhnliche Gesellschafts-Unterhaltung nicht überstieg, über Oper und Theater in der Residenz, über Sängern und Vergnügungsorte wegglied. Es ist doch sonderbar, sagte das Fräulein endlich, daß auch wir diese tausend Mal abgedroschenen Gegenstände verhandeln. Gibt es denn nichts Anderes und Besseres, oder ist unsere geistige Armuth wirklich so groß, daß wir in allen Gesellschaften dasselbe hören müssen?

Es ist nur der Beweis, entgegnete Herrmann, daß diese Gegenstände den größten Reiz für uns haben.

Finden Sie das in Bezug auf Sie selbst? fragte sie scharf.

Benignens möchte ich mich nie den Reizen wahren Kunstgenusses und der Gesellschaft entziehen, wenn ich auch einen überwiegenden Hang zu einem stillen, begränzten Kreise von Lebensgenüssen besitze.

Das heißt also, erwiderte Agathe, Sie sind ein Gegner der rauschenden Vergnügungen des Lebens in der großen Welt?

Kein Gegner, aber auch kein Verehrer, sagte er. Mein Leben muß ein geschäftiges, kein zerstreutes sein. Ich gehöre nicht zu den Glückskindern, die von der Arbeit nichts wissen und auch nichts wissen mögen. Arbeit und Mühen sind vielmehr meine treuen Begleiter; wenn ich aber nach sauren Wochen frohe Feste feiern will, muß es mehr sein, als der bunte Schein gewähren kann.

Sie gehören zu den Ungenügsamen! rief das Fräulein scherzend.

Sagen Sie: zu den Genügsamsten, erwiderte er in derselben Weise. Was ich vom Leben will, würde den Meisten nicht gefallen.

Agathe blickte ihn spöttisch lächelnd an. Wer sollte meinen, sagte sie, daß Sie so viele idyllische Empfindungen hegen! Ich denke, das glänzende und bewegte Leben der großen Welt, und was diese an Genüssen bietet, muß Ziel und Streben jedes Menschen von Geist sein, und deshalb mögen Sie sagen, was Sie wollen, ich werde es nicht glauben.

Haben Sie davon gehört, sagte Herrmann, daß es Menschen gibt, die wirklich so thöricht sind, das nicht zu vermissen, was man gewöhnlich die große Welt nennt?

Es muß dergleichen Barbaren geben, versetzte sie, wer hielte es sonst hier aus, oder empfinde nicht wenigstens die töbliche Langeweile, welche mich oft beglückt!

Da haben Sie einen Unterschied zwischen uns, erwiderte er. Ich langweile mich nie, und diese Kunst muß man verstehen, wenn man sich selbst, wenigen treuen Freunden, einem liebenden Herzen und häuslichem Glücke leben will.

Sie blickten sich beide fragend und lächelnd an. Herrlich! rief Agathe endlich mit unverkennbarem Spott. Lieber Herr Assessor, Sie haben Grundsätze, die der Himmel Ihnen erhalten möge. Sie könnten in jedem Lande ein Musterbild wahren Glückes sein und in Paris einmal den Jugendpreis davon tragen.

Ein Diener, der den Bürgermeister heraustrief, bewirkte eine Unterbrechung des Gesprächs. Die Gäste wurden aufmerksam, denn im Nebenzimmer war es laut geworden. Ploötzlich öffnete sich die Thür wieder, und Frankenberg führte Martha an der Hand herein, der ihr Vater folgte. Den Beschluß machte ein junger Mann in elegantem Kleide und mit ledern Gesicht, dem ein Bärtchen nach der Mode die nöthige Weihe gab.

Keine Umstände, lieber Wildener, sagte der Bürgermeister; Sie kommen zur rechten Zeit, um mir das Vergnügen zu machen, mit Ihrer Tochter die Zahl meiner Gäste zu vermehren, und hier ist unser Ingenieur, Herr Baumeister Verband, der auch zur guten Stunde zurückgekehrt ist. — Er führte Martha um den Tisch zu

seiner Rechte und rief dieser zu: Da bringe ich Dir eine Jugendfreundin, mein Kind, Jungfrau Martha Wildener, Du wirst Dich ihrer gewiß erinnern und entzückt sein, sie zu sehen.

Das Fräulein stand auf und warf einen verwunderten, messenden Blick auf Martha, der in ein herablassendes Lächeln verschmolz. Sie streckte die Hand mit den blaßgelben Handschuhen und den goldenen, blinkenden Armbändern aus, weil sie bemerkte, daß ihr Oheim Freundlichkeit wünschte, und Martha nahm diese Hand freudig und unbefangen an. Sie drückte die behandschubten Finger lebhaft in den ihren und sagte: Mich mögen Sie freilich vergessen haben, aber ich weiß es noch recht gut, wie wir zusammen in der Schule saßen und uns täglich sahen.

Auch ich erinnere mich jetzt, entgegnete Agathe, aber ich hätte Sie wirklich nicht wieder gekannt. Wir müssen die alte Bekanntschaft erneuern, liebe Martha. Sehen Sie Sich, Herr Landgraf.

Martha warf einen Blick der Ueberraschung und der Freude auf ihren Geliebten, dessen Anwesenheit sie bis jetzt nicht bemerkt hatte. Ihr ganzes Gesicht überglühte sich, und doch hatte sie es dabei bewenden lassen und geschwiegen, wenn Herrmann sich nicht mit einem Gruße an sie gewendet hätte.

Willst Du hier meinen Platz nehmen, Martha? fragte er.

Nein, Herrmann, erwiderte sie, Du mußt Deinen Platz behalten, dort wird schon für uns gesorgt.

Frankenberg hatte zwei Stühle zu beiden Seiten neben den seinen stellen lassen und führte die junge Bäuerin fort, die ohne Verlegenheit ihm folgte. Sie nahm den Strohhut ab, ihr Vater legte Stock und Hut auf ein Seitentischchen, und Beide setzten sich zwischen die gepukten Leute, fast als gehörten sie zu ihnen. Der alte Schulz in seinem blauen Rock, den Hemdkragen über das schwarze Halstuch geschlagen und sein graues langes Haar zu beiden Seiten des braunen, harten Gesichts niederfallend, blickte würdevoll und ruhig auf die Herren und Damen. Es waren aber viele, die ihre Augen doch lieber auf Martha richteten und heimlich fragten und urtheilten. Martha's schlanken Formen fehlte es nicht an Reiz und ihrem hübschen Gesichte nicht an Ausdruck. Die blauen, schimmernden Augen enthielten einen süßen Schmelz, und in den sonnengebräunten Zügen lag etwas Bestimmtes und bei aller Schüchternheit Selbstbewußtes. Dazu kam ihre ländliche Tracht: das Nieder mit dem farbigen Besatz und dem Straußchen von Maiblumen und Flieder daran, die bunten Röcke und die langen schönen Zöpfe, welche weit über den Rücken fielen. Der Contrast mit den geschmückten Damen war dadurch um so greller, aber er schien in den Augen der Meisten keinesweges nachtheilig für die Bäuerin. Ihre frische Natürlichkeit

und ihr hübscher Mund mit den weißen Zähnen kam gar manchen liebenswürdiger vor, als die blassen Lippen und aller goldne Puh Agathens, welche, nachdem sie Martha ein Weilchen gemustert hatte, die Huldigungen des jungen Baumeisters annahm, der ihr gegenüber seinen Platz erhielt.

Der junge Herr war so eben von einer Reise in die Umgegend zurückgekehrt, die er im Auftrage Frankenberg's gemacht hatte, um den Zug der Bahnanlagen näher zu bestimmen. Er war höflich und gewandt, und erzählte zum allgemeinen Vergnügen der Zuhörer ein paar kleine Abenteuer, die ihm aufgestoßen waren; ja, es schien fast, als sei mit seinem Erscheinen ein vermehrtes Leben in die Gesellschaft gekommen, denn überall schürte er die Gespräche an, machte sich zum Mittelpunkt derselben, erregte Lachen und Fragen und nebenbei den geheimen Neid des Bürgermeisters, der es nie recht leiden konnte, wenn sein eignes Licht vor einer fremden Sonne verbläste. Der Baumeister wandte sich jedoch meist an Fräulein Agathe, ihr widmete er seine Anrede und bewunderte ihre Antworten. Herrmann wollte er in Berlin gesehen haben, obgleich dieser sich keiner Begegnung erinnern konnte und ein geheimes Mißbehagen gegen den Mann empfand. Um so öfter sah er zu Martha hin, die der Bürgermeister beschäftigte, der es sich angelegen sein ließ, Beiden ein gesprächiger Nachbar zu sein. Das Mahl war ein reiches und erlesenes, denn Frankenberg hielt auf eine vorzügliche Köchin. Er wandte etwas auf seinen Ruf, verschrieb aus der Ferne, was in der Nähe nicht zu haben war, und rühmte sich, daß mancher vornehme Mann in der Hauptstadt nicht bessere Diners gebe, als er. So hatte er denn Vieles zu preisen und seine Gäste mit den Vorzügen und Feinheiten der Gerichte bekannt zu machen, nebenbei scherzte er mit Martha, ergöhte sich an ihren Antworten und nöthigte den alten Wildener zum Trinken von den verschiedensten Weinen und endlich vom Champagner, gegen den der Schulz jedoch seinen entschiedenen Widerwillen aussprach und den heimlichen oder lauten Jubel der ganzen Gesellschaft erregte.

Ich kenne das ausländische Getränk recht gut, sagte er, denn wie Sie wissen, bin ich auch zum Destern auf den Landtagen, bei den Festen gewesen, die große Herren gaben, wo alle Herrlichkeiten aufgetischt wurden. Aber, fuhr er fort und blickte stolz umher, ein Bauer bleibt ein Bauer, und will nichts Anderes werden. Es ist das Geld nicht, was solche Dinge kosten, darauf läme es nicht an, wir hätten es wohl auch aufzuwenden, aber es widersteht unserer einfachen Natur. Es gehört ein verdorbener Magen dazu, wenn man daran Geschmack finden will.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Auspfindung des Müllers Weizmann.

Seit der Begründung unserer Verfassung sind zwar die vielfachen Vorrechte, welche die Vertreter des großen Grundbesitzes eben nicht zum Vortheil des allgemeinen Besten seit Jahrhunderten auszuüben berechtigt waren, meistens verschwunden, und auch dem kleineren Grundbesitzer ist jetzt Gelegenheit geboten, sich durch Ablösung von jenen Lasten zu befreien, welche zum Theil nur durch Verjährungen sich zum „Rechte“ herausgebildet haben; indessen fehlt es doch nicht an Versuchen, diesen Rechten die möglichste Ausdehnung zu geben, und die nachfolgende Auspfindungsgeschichte, welche zugleich zur Charakteristik gewisser Patrimonialgerichte dient, scheint uns einen Beleg hierzu zu geben.

Am 25. November 1844 kaufte der Hartbachmüller Weizmann in Böhmischo-Bollung bei Pulsnitz von dem Rittergutsbesitzer Hrn. Schumann auf Ober- und Niederlichtenau für 1000 Thlr. eine Wiese, Schlichtlingswiese genannt; am 6. December desselben Jahres wurde der abgeschlossene Kauf von den Interessenten gerichtlich recognoscirt\*). Die fragliche Wiese liegt in den Erblanden, wie überhaupt das Rittergut Ober- und Niederlichtenau bei dem Lehnhofe zu Dresden zur Lehn geht; die Hartbachmühle aber und die sonstigen Grundstücke des Müllers Weizmann gehören zur Oberlausitz und zur Gerichtsbarkeit des Hrn. v. P. auf Pulsnitz und sind diesem, nach seinem Lieblingsausdrucke, Schutz- und gerichtsunterthänig. Sobald der Gerichtsherr von dem abgeschlossenen Kaufe Kunde bekam, wies er sogleich sein Gericht an, von dem Müller Weizmann 50 Thlr. Lehngeld zu fordern, indem er behauptete, die Lehnsreichung über die Schlichtlingswiese, obgleich er sie nie im Besitze gehabt und selbige zu den Erblanden gehört, stände ihm zu. Der Müller Weizmann weigerte sich, das geforderte Lehngeld an den Hrn. v. P. zu zahlen, worauf die Gerichte zu Pulsnitz ohne Recht und Befugniß executivisch gegen denselben verfahren und ihm seine Kleider, Wäsche und andere Sachen abspändeten und auf das Gericht bringen ließen. Weizmann führte darauf gegen dieses ungerechte Verfahren Beschwerde, wobei er zugleich seine Gründe der Lehngeldverweigerung an den Hrn. v. P. darlegte. Nach lange hin und her gepflogenen Erörterungen hat nun unterm 22. April 1846 das hohe Appellationsgericht zu Bautzen entschieden, wie aus dem Urtheil zu ersehen:

Die Gerichte zu Pulsnitz seien zur Confirmation des über die Schlichtlingswiese abgeschlossenen Veräußerungsvertrags gar nicht competent gewesen, und es sei daher die von den Gerichten zu Pulsnitz nach Bl. III. bewirkte Zuschreibung

\*) Es ist zu bemerken, daß die Rittergutsbesitzer von Pulsnitz und Ober- und Niederlichtenau einen und denselben Gerichtsdirector haben, der in Pulsnitz auf dem Schlosse des Gerichtsherrn wohnt.

der mehr berührten Wiese für null und nichtig zu achten."

Ferner heißt es in dem Urtheil:

"Es ergeht deshalb an die Gerichte zu Pulsniß hiermit Verordnung, mit weiterem Verfahren gegen Weigmann Anstand zu nehmen, ihm auch die abgepfändeten Sachen wieder herauszugeben und ihn mit Abforderung der durch diese Lehngelddifferenzen und die Beschwerdeführung erwachsenen Kosten zu verschonen u."

Fast man diesen Vorfall genau ins Auge, so wird auf der einen Seite das Gefühl durch das ebengedachte Verfahren des Gerichtsherrn nicht ohne Grund verletzt, auf der anderen Seite aber erschrickt man über die Bereitwilligkeit eines Patrimonialgerichts, welches, ohne zu untersuchen, ob ein Recht dazu vorhanden, auf Befehl seines Herrn, einem achtbaren Manne die nothwendigen Sachen abpfändet, ohne eine Forderung an den Ausgepfändeten zu haben; wenn das nicht Unrecht und Gerichtswillkür genannt werden darf, so weiß ich nicht, mit welchem Namen ich eine solche Handlung belegen soll. Wehe hier dem Armen, der keine Mittel hat, sein Recht auf dem silbernen Rechtswege suchen zu können; was z. B. wäre geworden, wenn der Müller Weigmann ein armer Mann wäre? Ueber ein Jahr hat man ihn seiner Kleider u. beraubt, und angenommen, der Mann hätte sich, was öfters der Fall ist, durch die drohende Haltung des fraglichen Gerichts einschüchtern lassen, was wäre geschehen? Weigmann hätte die fünfzig Thaler Lehngeld bezahlt, seine Erben hätten sie wieder bezahlen müssen, und so wäre dieß, wenn man sich nicht später durch Ablösung befreit hätte, bis in die graue Nachwelt fortgegangen.

Weigmann hat seine Sachen wieder bekommen, man soll ihn mit den Kosten verschonen, dem Gerichte zu Pulsniß sagt man, es sei nicht competent gewesen, das ist Alles; dem Gerichtsherrn sagt man nichts — und die ganze Sache ist abgemacht.

Pulsniß.

Carl Rosen.

### Aus Radeburg.

Da die S. Dorfzeitung bei uns und in der Umgegend zahlreich gelesen wird, so ist es wohl hinreichend gerechtfertigt, wenn ich Ihnen über unser Leben und Treiben Einiges mittheile, zumal man sonst wenig oder gar nichts in öffentlichen Blättern darüber zu vernehmen pflegt.

Und doch ist Radeburg nicht hinter den Forderungen der Zeit zurückgeblieben, wie vielleicht Manche aus jenem Schweigen schließen wollen; es reiht sich z. B. denjenigen kleineren Städten an, welche zwischen der Annahme der Landgemeindeförderung und der allgemeinen Städteordnung wählend, sich für letztere erklärten, und so haben wir denn einen Stadtrath und ein Stadtverordneten-Collegium, welche beide vereint schon

viel Gutes geschaffen, wenn auch noch Manches zu wünschen übrig sein mag. Die Sicherheitspolizeipflege wurde verbessert, eine Localfeuerordnung entworfen, das Schulwesen reorganisiert, und man ist eben im Begriff, durch Erbauung eines zweiten Schulhauses dem wachsenden Bedürfnisse noch weiter zu entsprechen; außerdem ist auch für das Aeußere der Stadt gar Manches gethan worden, und unsere starken Getreidemärkte haben sich ihren alten Ruf vollkommen zu erhalten gewußt, denn es werden an einem Markttage nicht selten über 2000 Schfl. zum Verkauf eingebracht.

Um so mehr werden sich viele Leser gewundert haben, wenn sie in der Leipziger Zeitung oder im Dresdener Anzeiger gefunden haben, daß unser Rathhaus von einem Privatmann öffentlich zum Verkauf ausgebaut wird, und Mancher meint vielleicht etwas voreilig: „Ei, ei, mit den Radeburgern ist es weit gekommen.“ Die Sache hängt aber folgendermaßen zusammen: Am 31. Juli 1718 wurde die Stadt von einem Brandunglücke heimgesucht, welches binnen vier Stunden 142 Häuser, die Kirche und Pfarre, das Diaconat und Schulhaus, den Herrenhof und auch das Rathhaus einäscherte; die traurige Lage Radeburgs gestattete nicht, ein neues Rathhaus auf communliche Kosten zu erbauen, und die damalige Gutsherrschaft übernahm deshalb den Neubau, veräußerte aber im J. 1841 das Grundstück an einen Privatmann; es wurde jedoch dabei die Bedingung gestellt, daß in demselben ein Local für die Sitzungen des Stadtraths und der Stadtverordneten, sowie zur Abhaltung von Bürgerversammlungen, reservirt bleibe. Jetzt beabsichtigt nun der Besitzer das Haus weiter zu verkaufen, es ist aber der geforderte Kaufpreis für die Commun wohl kaum annehmbar. Dieß ist der Hergang der Sache.

Da unser zeitheriger Bürgermeister abgeht, so bringt uns die Besetzung dieses Amtes bald in die entgegengesetzte Verlegenheit, wie die Chemnitzer. Während dort die Wähler nicht einig in ihrer Wahl sich zeigten, war doch bei den Candidaten kein Zweifel, daß die Wahl von ihnen angenommen werden würde; bei uns tritt jedoch der entgegengesetzte Fall ein. Doch wie man hört, wird der zeitherige Kammerer, ein wenn auch nicht „studirter“, doch sehr befähigter und thätiger Mann, welcher dem Amte vollkommen gewachsen sein dürfte, die Stelle annehmen.

Noch könnte ich Ihnen als Seltsamkeit Einiges über einen fetten Proceß berichten, welchen unser Schützencorps mit einem hiesigen Bürger seit Jahren geführt, und der jetzt durch Vergleich zu Ende gebracht worden ist, doch es taugt nichts, wenn man alte Wunden aufreißt, darum sapienti sat! — Unsere Schützen sehen übrigens in ihrer netten Uniform ganz nobel aus, und sie dürften schwerlich in ihrer Haltung ihren übrigen sächsischen Schützenbrüdern nachstehen. Ueber unser Schützenfest, welches jedesmal zu Pfingsten stattfindet, will ich

Ihnen heute nicht schreiben, „die schönen Tage von Kranjuez sind nun vorüber“, doch hoffentlich kehren sie für uns wieder, und dann sollen Ihre Leser ein treues Bild von jenem Feste erhalten. Bis dahin aber hoffe ich Ihnen hin und wieder noch Manches aus unserem Städtchen zu melden.

18.

### Aus Siebenlehn.

Die Herberge für sämtliche Innungen in Siebenlehn befindet sich jetzt in einem sehr kleinen, sehr niedrigen und finsternen Zimmerchen eines der elendesten, erbärmlichsten und baufälligsten Häuschen im untersten Theile der Unterstadt, und zwar eigentlich nur in dem Raume dieses Zimmerchens, welchen der Herbergsvater, — Sohn und — Großvater, die Herbergsmutter und ihre — Tochter, ein nicht mehr ganz jugendliches Sopha, circa drei Tische und mehre Stühle, eine Bank und ein alter sehr ehrwürdiger Kochofen übrig gelassen haben.

Daß dieses Local, wenn auch für die besitzende Familie ein sehr gemüthliches, doch immer für die übrigen Herbergsgäste unbedingt wenigstens ein sehr beschränktes ist, darüber sind bis jetzt unstreitig wohl alle Beobachter vollkommen einverstanden.

Im merkwürdigsten Mißverhältnisse zu der eben angedeuteten Beschränktheit des für die Fremden bestimmten Herbergenraumes steht das große blaue Schild, welches außerhalb des Zimmerchens, auf die Straße hinaus, an einem eisernen Stabe und einer eisernen Kette befestigt, lustig und neckig hin- und herbaumelt, gleichsam als meckerte es über den spaßigen Inhalt der mit weißer Farbe auf seinem Rücken gemalten Inschrift: Herberge für Bäcker, Böttcher, Fleischer, Gürtler, Lohgerber, Sattler, Schlosser, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Stellmacher, Tischler, Weber.

Ei, du mein Gott! rufft du, lieber Leser, wenn die alle von Polizeiwegen da hinein sollen (die Schuhmacher haben allein schon bei 130 Meistern circa 60 Gesellen im Städtchen, ohne die durchreisenden), da muß zeitweise eine liebliche Atmosphäre sich entwickeln! — So ist's auch, und hier hinein stößt auch noch jede Innung ihre kranken Gesellen, damit sie daselbst curirt werden sollen.

Hier vereinigen sich zu Zeiten die Ausdünstungen vieler Pfeifen voll glimmenden Berliner und Dranienbaumer Knasters, oder ächter Waldheimer Havannacigarren mit denen der Kranken, der gesammten Herbergsfamilie, der städtischen und eingekehrten fremden Gesellen, der qualmenden Dellampen und des brodelnden Kochofens.

Hier wird Quecksilber und Schwefel, Sauerkraut und Erbsen, Schnaps und Bier, Kaffee und Fliederthee verarbeitet, geschauert und gewaschen, gewacht und geschlafen, unter Schmerzen gestöhnt und Karte gespielt, in einem und demselben Localchen, und Alles steht

unter täglicher polizeilicher Aufsicht und ist erst seit Jahresfrist so traulich eingerichtet worden.

### Kleine Mittheilungen.

\* Meissen, d. 5. Juli. Seit acht Tagen ist auch bei uns ein Mädchen von etwa 19 Jahren als Somnambule aufgetreten. Täglich verfällt sie gewöhnlich zwei Mal in einen schlafenden Zustand, in welchem sie ohne logischen Zusammenhang lange Gebete verrichtet und dann kranken Personen, welche sich fragend an sie wenden, den Sitz und die Ursache der Krankheit bezeichnen soll. Es ist dasselbe Mädchen, welches im vorigen Jahre als Nachtwandlerin in Dresden großes Aufsehen erregte und deshalb in seine Heimath zurückgebracht ward.

— Am Donnerstag, den 2. Juli, wurden wir durch Feuerlärm erschreckt, indem auf der Rosengasse bei einem Tischler Hobelspäne in Brand gerathen waren. Nur der schnell herbeieilenden Hilfe war es zu danken, daß das Feuer nicht zum Ausbruch kam. Hier zeigte sich abermals die Wohlthätigkeit einer geregelten Löschanstalt. — Der freundliche Besuch, welchen uns die Dresdener und Leipziger Turner am 21. Juni abstatteten, hat dazu beigetragen, die wohl schon früher beabsichtigte Gründung eines Turnvereins zu beschleunigen. Gestern Abend fand deshalb eine Versammlung hiesiger Turnfreunde auf dem Felsenkeller statt, und es wurde mit der Erwählung eines Turnraths der Grundstein zu einem neuen volksthümlichen Unternehmen gelegt, dem wir von Herzen ein kräftiges Erstarken und ungestörtes Gedeihen wünschen. — Den 8. Juli. Unsere sogenannte Somnambule hat gestern ausgeschlafen und ist munter, weil der Stadtrath dem Vater derselben bei 5 Thlr. Strafe das Eintreten des Publikums bei der angeblichen Hellseherin untersagt hat. Unser Wochenblatt sagt über diese Weibsperson: Nach Beobachtung derselben habe das gebildete Publikum die Ueberzeugung gewonnen, daß diese logisch und in sprachlicher Beziehung ungeheimten Reden eher das Erzeugniß einer durch unverständenes Lesen mystischer Bücher hervorgerufenen Ueberspannung, als das Product der Clairvoyance oder des Somnambulismus sei.

\* In Döbeln ist am 27. Juni eine schauderhafte Mordthat vorgefallen. Ein bei dem Bäckermeister Walther in Arbeit stehender Bäckergefelle hat den Bäckerlehrling, während dieser des Nachts um 1 Uhr Brodteig knetete, mit einem Beile dermaßen in's Genick gehauen, daß der Kopf fast völlig vom Rumpfe getrennt worden ist. Der Grund zu dieser scheußlichen That soll Geistesverwirrung gewesen sein. Der Verbrecher, welcher seine That selbst der Polizei anzeigte, dabei aber äußerte, daß ihm nach einem zweiten Dpfer gelüste, ist bereits in den Händen der Gerechtigkeit.

\* Am 1. Juli feierte der Tharand-Kesselsdorfer Zweigverein der Gustav-Adolph-Stiftung sein Jahresfest durch einen Gottesdienst in der

Kirche zu Kesselsdorf. Der Hr. P. Bengler, daselbst erbaute die Anwesenden durch eine gehaltvolle Predigt, und Hr. P. Zeis jun. aus Somsdorf sprach am Altare ein herzerhebendes Gebet, während der Tharander Gesangsverein durch seine Mitwirkung die Feier des Tages erhöhte. Der ganze Act machte auf die Zuhörer einen wahrhaft erhebenden Eindruck, und die gute Sache des Vereins, welche in ganz Deutschland und über seine Marken hinaus schon so herrliche Früchte getragen, kann nur gewinnen, wenn durch eine solche alljährliche Feier das allgemeine Interesse an der Stiftung angeregt und erneuert wird. Was den ebengedachten Zweigverein betrifft, so wünschten wir, daß die Feier jedesmal den Sonntag vorher in der Kirche bekannt gemacht würde; diesmal geschah dieß nur in unbestimmter Weise. — n.

\* Zittau, 8. Juli. Nächsten Sonnabend wird hier eine Festfeier stattfinden, wie sie zeither in der Lausitz zu den Seltenheiten gehörte. Man beabsichtigt nämlich die Rückkehr des Stadtrichters Hensel aus Bernstadt, welcher den 20. städtischen Wahlbezirk auf dem letztvergangenen Landtage vertrat, durch ein gemeinschaftliches Mahl, an welchem sämtliche Städte des Wahlbezirks Theil nehmen, zu feiern. Das Fest findet in dem vom Stadtrathe hierzu verwilligten Bürgerfaale des neuen Rathhauses statt, und der Stadtrichter Hensel wird durch Deputirte aus den Wahlstädten festlich eingeholt und nach Zittau begleitet werden.

### Lückenbüßer.

Der preussische General Freiherr v. Rathen erzählt in seinem jüngst erschienenen Werke: „Erinnerungen eines alten Soldaten“ Folgendes: „Vor der Schlacht von Baugen war es auch, als quer über's Feld ein nettes schlankes Bürschchen dahervandert in seiner Bergmannskleidung, das glänzende Schurzfell, wie es dessen Bestimmung will, am Hintertheil, Känzel und Patronentasche und Büchse übergehungen, und ein grünes Eichenreis unternehmend und keck am blinkenden Casquet. Braungelockt und in frischester Jugendkraft, mit leuchtendem, freudestrahelndem Auge, naht er sich, wie ganz zufällig, unserem eben vorrückenden Bataillon, und begehrt mit sehr bescheidenen aber festen Worten Ausnahme in unsere Reihen, um sogleich gegen den Feind marschiren zu können. Der Bergknappe wurde mit in eine Jägerseccion gestellt, Neben- und Vordermann genannt, und so ging es rasch vorwärts in die Schlacht. Dieser Bergknappe, der noch in der Schlacht von Baugen selbst zwei Mal, wenn auch nur leicht, von feindlichen Kugeln berührt wurde, stieg von Tag zu Tag in der Achtung seiner Vorgesetzten und der Liebe seiner Cameraden, denen er auch als heiterer Sänger und Erzähler werth geworden war. Als nun der Kaiser Alexander jedem preussischen Bataillon, welches bei Baugen mitgekochten, einen

Georgenorden fünfter Klasse übersandte, um den als den würdigsten Gewählten damit zu schmücken, erhob sich sofort von allen Seiten der Ruf: „Der Bergknappe soll ihn haben!“ Der Kapitän von Krosigk, welcher an der Stelle des abwesenden Commandanten v. Rathenow den Oberbefehl über das Bataillon einstweilen übernommen hatte, bestete ihm vor dem ganzen Bataillon das Ehrenzeichen auf die Brust. „Da faßt plötzlich“, erzählt der Verfasser, „wie ein Unwetter v. Rathenow auf hohem Schimmel herbei; in wenigen Minuten ertönen abermals drei dumpfe Trommelschläge, das Bataillon stellt sich in Linie unter's Gewehr, der Bergknappe wird vorgerufen, und auf demselben Fleck, wo eine halbe Stunde vorher dem Bergknappen der Orden angehängen worden, wird ihm derselbe durch einen commandirten Unteroffizier abgeschnitten, und mit den wenigen Worten: „Ich bin der Commandeur!“ übergiebt Rathenow das Kreuz einem anderen Soldaten seiner eigenen Compagnie. Und was that der Bergknappe? Leichenblaß, aber festen Schrittes naht er sich dem Commandeur, meldet militärisch, daß er nie verleidet, nie einen Groschen Gold, nie ein Kleidungsstück von der Compagnie — er hatte nie seine Bergmannstracht abgelegt — empfangen habe, also frei sei, wirft seine Büchse, die er bis jetzt dienstlich hoch im rechten Arm gehalten, leicht über die Schulter, ruft dem staunenden Bataillon zu: „Adieu, an Euch Preußen werd' ich gedenken!“ und verschwindet im nahen dunkeln Walde. Man hat ihn nie wiedergesehen!“

Ein kleiner Herzog hatte sich dermaßen in eine überliche Tänzerin verliebt, daß er sie sogar des Morgens höchstselbst anzog. „Das ist ganz in der Ordnung,“ sagte der Humorist X.; „da für zieht sie ihn auch aus!“

### Der Herold,

eine Wochenchrift für Politik, Literatur und öffentliches Gerichtsverfahren (wöchentlich 2 Nummern), erscheint auch vom 1. Juli an unverändert fort, als ein Organ des entschieden vernünftigen Fortschritts auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Den innern Landesangelegenheiten Sachsens wird derselbe eine immer größere und lebendigere Theilnahme zuwenden; namentlich aber immer mehr Mittheilungen aus den einzelnen Theilen des sächsischen Vaterlandes bringen. Da die Presse jetzt, nach dem Schlusse der ständischen Verhandlungen, das einzige Organ ist, durch welches die Gleichgesinnten zu einander und zum Volke sprechen können, so hoffen wir um so zuversichtlicher auf die thätigste Unterstützung aller wahren Freunde des Fortschritts.

Der Herold ist bei allen Postämtern und Buchhandlungen des Inlandes für den vierteljährlichen Preis von 1 Thlr. zu beziehen.

Leipzig, den 25. Juni 1846.

Die Expedition und Redaction  
des Herold.

Postversendung: Aufgeb. d. 10. Juli, Vorm. 8 Uhr.

Neustadt-Dresden, gedruckt und zu finden in der S. Heinrich'schen Buchdruckerei.  
Hierzu als Beilage: „Der Dampfswagen“ Nr. 28.